

## Einleitung in das Thema der Church and Peace-Konferenz vom 3.-5.9.2021

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.“ (Philipper 4,7)*

**„Ich bin, der die ich bin - Gottesbilder und Gewaltfreiheit“**

Maria Biedrawa/ Antje Heider-Rottwilm

### I. Teil

#### **Begrüßung (AHRo)**

Herzlich willkommen, heute Morgen bei der Jahreskonferenz von Church and Peace. Wir haben gestern unsere Mitgliederversammlung abgehalten. Heute nun wollen wir uns auf das Thema einlassen: Ich bin, der/ die ich bin - Gottesbilder und Gewaltfreiheit.

Wir hatten es schon für das vorige Jahr vorgesehen, aber weil es eigentlich Begegnung, Austausch, Disput, Zwischentöne braucht, es auf dieses Jahr verschoben. Nun wird es wieder nichts mit persönlicher Begegnung und wir wagen eine virtuelle Konferenz.

Sie erfordert hohe Konzentration von uns allen – und virtuelles Aufeinander-Einlassen. Dazu erbitten wir die Heilige Geistkraft!

Dass das Thema viele bewegt, zeigt das breite Spektrum der Anmeldungen – weit über Europa hinaus: aus Albanien, Mozambique, Burkina Faso, den USA, GB, den Niederlanden, Belgien, Kroatien, Frankreich, der Schweiz, Deutschland, der Slowakei, Jordanien, Italien, Russland, Mazedonien, Indien, Bosnien und Herzegowina, Serbien, Ungarn, Ukraine, Togo... Wie wunderbar, dass wir so viele und so verschiedene sind!

Lydia Funck Generalsekretärin und Marina Hueber, Finanz- und Verwaltungsfrau von Church and Peace, haben diese Konferenz perfekt vorbereitet. Sie werden in der Technik unterstützt durch Martin Tiller, Jez Smith, Eliane Gerber und Benni Isaak-Krauß. Und jegliche Verständigung unter uns werden wir den Dolmetscherinnen verdanken:

Elaine Griffiths, Marie Noelle von der Recke, Lydie Hege, Clementine Poupaert, Anna Flückiger und Christian Stobbe, Salome Haldemann, Ruth Lambert und Eva Erickson.

Ein paar Sätze zu Church an Peace für die, die nicht vertraut mit Church and Peace sind: Church and Peace entstand in Folge des 2. Weltkrieges durch die historischen Friedenskirchen wie die Mennoniten, Brethren, Quäker und den Internationalen Versöhnungsbund. Hinzu kamen Kommunitäten, Friedensorganisationen, Friedensdienste, Gemeinden und Einzelpersonen. Wir bilden ein Netzwerk aus vierzehn europäischen Ländern - darunter Albanien, Kosovo/a, Kroatien, Mazedonien und Serbien. Überall dort sind Menschen, die in ihrem eigenen Umfeld oder in Friedenseinsätzen die Gewaltfreiheit üben und leben – im Netz wollen wir einander stärken.

Uns geht es um die biblisch begründete Gewaltfreiheit in der Nachfolge Jesu

- als Herausforderung an die Kirchen wie die Politik,
- um gewaltfreie Konfliktbearbeitung als tägliche Praxis und politisches Ziel
- und nicht zuletzt um eine Theologie und Spiritualität der Gewaltfreiheit.

Wir sind wachsam in Bezug auf die Entwicklungen auf europäischer Ebene und protestieren gegen eine Politik, die auf massive ‚Militarisierung‘ von EU Geldern für Aufrüstung und Verteidigungskapazitäten setzt.

## II. Teil (AHRo)

Maria Biedrawa, Mitglied im Vorstand, und ich haben diese Einleitung vorbereitet:

Manche mögen denken, es sei zynisch, über Gottesbilder zu reden angesichts der Dramen in Afghanistan, Syrien, im Jemen, an den Außengrenzen der EU, in manchen der Länder, in denen ihr gerade seid - um nur einige Beispiele zu nennen?

Und angesichts der Auswirkungen und Gefahren des Klimawandel - heute, am Ökumenischen Tag der Schöpfung?

Wir denken nicht.

Wir denken, dass es notwendig ist,

- die Ebenen unterhalb unserer Probleme und unseres Verhaltens anzuschauen,
- als Christinnen und Christen Rechenschaft abzulegen über das, was uns trägt, inspiriert, ermutigt – und die zerstörerischen Strukturen unbewusst stabilisiert, auch wenn wir das nicht wollen.
- und nachzufragen, ob in der Tiefe die Bilder und Strukturen arbeiten, die uns festhalten wollen im Gewohnten, Vertrauten.

Warum dieses Thema – Gottesbilder?

Die unheilvolle Verbindung von Religion und Gewalt zieht sich durch alle Kulturen und damit immer wieder auch die Konflikte.

Es war und ist ein großer Schritt, dass es in den letzten Jahren zu einer intensiven Auseinandersetzung zwischen einer Friedenstheologie, in deren Zentrum die Gewaltfreiheit steht, und der Theologie der Großkirchen kam. Ein Ergebnis ist der ökumenische Paradigmenwechsel zum ‚Gerechtem Frieden‘.

Wir wollen nachspüren, wie sehr unsere religiösen Prägungen zu tun haben mit Gewalt, Rassismus, Sexismus – und vielleicht auch umgekehrt: wie sehr die Arbeit an diesen Themen an unsere Gottesbilder rühren kann - denn sie sind der intimste Ausdruck unseres Glaubens. Und wie Gottesbild und Sprache verbunden sind und Sprache öffnet oder festschreibt.

Uns ist bewusst, dass unsere jeweiligen Sprachen unterschiedliche Möglichkeiten und Grenzen haben, die unsere Kreativität herausfordern. Sprache drückt unser Bewusstsein aus, Sprache formt aber auch unser Bewusstsein.

Der Schweizer Theologe und Dichter Kurt Marti erprobt das an dem Gottesnamen Jahwe:

Jahwe

du: mit diesem bekannten namen

der nichts bekanntes bedeutet

du: mit diesem namen

der den namen verweigert

JAHWE von je zu je

<ich bin der ich bin>

JAHWE von jetzt zu jetzt:

<ich werde sein wie ich da sein werde>

du: der da kommt

jesus

und gekommen

geburtlich sterblich  
 wie alle wie ich:  
 bruder du  
 in entbrüderter welt

jetzt  
 und geist jetzt: denn lieber  
 als einsam herr oder herrin zu sein  
 fliessest du über  
 in menschen hinein

geist jetzt: und agent  
 der heilig auf erden  
 nur danach brennt  
 sozial und sinnlich zu werden<sup>1</sup>

### III. Teil (MB)

#### An die Teilnehmenden:

Wie stellst du dir Gott vor?  
 Stille

Wie ist das entstanden? Wie hat [das Gottesbild](#) sich verändert?  
 Stille

Hat jemand dir von einem Bild von Gott erzählt, das dich schockiert hat?  
 Stille

### IV. Teil (AHRo)

Wie gern würden wir jetzt mit euch allen ins Gespräch kommen. Das ist angesichts der wunderbaren Fülle an Teilnehmenden zu kompliziert – und dafür gibt es glücklicherweise die Workshops.

Nochmal: Uns ist bewusst, dass unsere jeweiligen Sprachen unterschiedliche Möglichkeiten und Grenzen haben, die unsere Kreativität herausfordern. Sprache drückt unser Bewusstsein aus, Sprache formt aber auch unser Bewusstsein. Und uns ist bewusst, was dieses Thema für eine riesige Herausforderung für die Dolmetscherinnen ist!

Wir wollen uns auch nicht anmaßen zu urteilen über unsere jeweiligen Gottesbilder. Wir wollen und müssen uns aber nach ihrer Stimmigkeit fragen, wohlwissend, dass wir immer nur dem Weg, in einem Prozess sind, individuell und gemeinsam als Netzwerk.

**So fragen wir beide, Maria und ich, uns gegenseitig:**

**Wie stellst Du dir Gott vor, Maria?**

---

<sup>1</sup> kurt marti, abendland – gedichte, darmstadt und neuwied 1980, S.54

Für mich sind das Gottes-Erlebnisse, das was wir mit Gott er-leben oder durch-leben. Das heftet sich an

- Bilder der Natur (z.B. ein lebendiger Gebirgsbach, Quellen, eine Insel, an die seit Menschengedenken die Wellen sich an der Küste abrollen und an die beständige Gegenwart des Meeres erinnern, das uns umgibt);
- Bilder aus der Bibel: der Gott, mit dem ich kämpfe oder Gott mit mir; die „Stimme verschwebenden Schweigens“ (la brise légère), wie Martin Buber so schön die Gottesbegegnung von Elia auf dem Horeb übersetzt
- Bilder, die eigentlich keine Bilder sind, sondern Erleben, Dialoge: ein Moment des Friedens aber auch der Unruhe;
- die Freude in den Augenblicken, wenn eine Gruppe oder ein Mensch ein wahrhaftiges Wort finden, das sie schon lange suchen oder nicht auszusprechen wagten; das Gerüttelt-Sein vom Leid, eigenem und fremdem.  
Und die Gegenwart Gottes: die Dankbarkeit

### Wie stellst Du dir Gott vor, Antje?

z.B. so, wie es der Schweizer Theologe Kurt Marti ausdrückte:

1

unser vater  
der du bist die mutter  
die du bist der sohn  
der kommt  
um anzuzetteln  
den himmel auf erden

2

dein name werde geheiligt  
dein name möge kein hauptwort bleiben  
dein name werde bewegung  
dein name werde in jeder zeit konjugierbar  
dein name werde tätigkeitwort

3

bis wir  
loslassen lernen  
bis wir  
erlöst werden können  
damit  
im verwehen des wahns  
komme  
dein reich

in der liebe  
zum nächsten  
in der liebe  
zum feind  
geschehe  
dein wille –  
durch uns.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> S.Anm.1, S.50

Oder so wie Christa Peikert-Flaspöhler?

du heilige Fantasie  
 du fruchtbarer Ursprung des Lebens  
 Gott  
 du lässt mich neue Bilder von dir schauen  
 die aus der Enge führen  
 du weißt  
 dass deine Menschen Bilder brauchen  
 um nah bei dir zu sein  
 um deine Nähe zu spüren

Gott  
 väterlich-mütterliche Liebe  
 Gott  
 Schöpferin und Schöpfer  
 du heilige Einheit und Weite  
 du Quelle und Strom  
 du Freund und Freundin  
 Geliebte und Geliebter  
 du heilende Macht und Zärtlichkeit  
 du Trauer und du Freude

du schenkst mir Träume  
 und Bilder von dir  
 damit ich dich liebe und lobe  
 damit ich dich atme und singe  
 in Würde und Freiheit  
 in Hoffnung und Dank<sup>3</sup>

### **Maria, wie ist dein Gottesbild entstanden? Wie hat es sich verändert?**

Es gibt da 3 große Abschnitte in meinem Leben:

- Die Zeit der Suche: ein Jahr lang verbrachte ich die 1. Schulstunde immer in der Bibliothek der Schule zusammen mit drei Gleichaltrigen, die Hebräisch studierten, denn sie wollten Rabbiner werden. Wir hatten oft Glaubensgespräche, und ich spürte etwas von ihrem lebendigen Gott, der alle menschlichen Hochs und Tiefs mitmacht, der Gott, mit dem man tanzen und streiten, weinen und lieben kann. Und ich sagte mir damals: Der Gott, den ich suche, darf kein bisschen weniger lebendig und ganz sein als der Gott meiner zukünftigen Rabbis.

Das war sicher eine Projektion, denn ich bin auch ein quirliger Mensch.

- Dann haben mich lange die ICH BIN Worte Jesu begleitet: ich bin das Licht der Welt, das Salz der Erde, das lebendige Brot, lebendiges Wasser, der Weg, die Wahrheit und das Leben, sanft

---

<sup>3</sup> Christa Peikert-Flaspöhler, Du träumst in mir, mein Gott – Frauen beten, Limburg 1989, S. 13  
 Du lässt mich neue Bilder schauen

und demütig usw. Hinter Jesus stand Gott als Schöpfer und irgendwie als ein Immer-wieder-Erwecker zum Leben, der Unmögliches möglich macht (für Hagai „der Brunnen des Lebendigen, der sieht“; für Jesus der Vater, der ihn auferweckt; für das Volk Israel der Befreier und Retter), aber auch Wegweiser (wenn er selbst oder Propheten in seinem Namen sagen: so nicht).

- Verschiedene Lebenserfahrungen, und zwar oft Stoptafeln und davon geschwemmte Brücken, haben an diesen Bildern gerüttelt und in mir eine Sehnsucht aufkommen lassen, mich dem Gott zu nähern, der jenseits meiner Vorstellung und allem „déjà vu“ ist, der in mir ist und in uns allen, der sich mit uns identifiziert und doch auch der/die ganz Andere ist.

Seit dieser Zeit stelle ich mir Gott mit einem riesengroßen Radiergummi vor, mit dem er an unseren Bildern herum radiert. Ich brauche diese Bilder, aber ich brauche es auch, daran erinnert zu werden, dass das nur Momentaufnahme ist. Diese Momentaufnahmen sind aber Liebeszeichen Gottes, der in diesem Bild, in dieser Erfahrung mit mir auf dem Weg sein will. Und hinter der nächsten Kurve liegt wieder Neues, Gott der/die ganz Andere. Und das hilft mir oder fordert mich heraus, auch eine immer Neue, immer Andere zu werden.

Mit meiner Gottsuche- und Erfahrung, mit meinen Gottesbildern, stand ich meistens am Rand der klassischen kirchlichen Gemeinden. Meine Suche fing erst oft dort an, wo die Predigten aufhören. Ich fand meine Kraft an der Peripherie, in der Öffnung auf die Schätze anderer christlicher Traditionen und der Mystik. An dieser Peripherie traf ich auch auf die Menschen an der Peripherie, auf ihren Glauben und ihren Gott. Dadurch war die sozial-politische Dimension, das Weltbild und die Verantwortung dafür, immer präsent, bis hinein in meine Berufswahl, meine verschiedenen Engagements, noch lange vor der expliziten Friedensarbeit. Denn unsere Gottessuche- oder Erfahrung, unser Gottesbild führt zum Menschenbild und Weltbild.

Mit Abstand betrachtet hat mich diese Position am Rand, mit den Menschen am Rand, hat mich der Hang zu Spiritualität geschützt davor, das Kind mit dem Bad auszuschütten. Aber auch ich habe mich geschützt vor Auseinandersetzungen, denen ich nicht gewachsen gewesen wäre, weil in mir noch etwas wachsen musste, vor allem was den Feminismus, speziell in der Kirche, betrifft.

### Antje, wie ist dein Gottesbild entstanden? Wie hat dein Gottesbild sich verändert?

Ich könnte auch versuchen, Phasen zu beschreiben:

Kindheit und Jugend:

Als Kind habe ich oft im Dunkeln heimlich aus dem Fenster in den Nachthimmel geschaut. Dieser unendliche Himmel hat mich beunruhigt, fasziniert und überwältigt. Gottes Schöpfung! Und auch in den großen Domen meiner Heimatstadt Soest war ich überwältigt und beeindruckt. So ein großer Gott, solch große Gottesräume – und wir Menschen so klein.

Störend war der Pfarrer, der mit gewaltiger Stimme und bösem Blick von der Kanzel herunter meinte, bestimmen zu können, dass wir alle Sünder sind – und Gott der Richter und Herr.

Später war es die Konfrontation mit den Gräueln des Faschismus, die Scham, die Frage ‚Gott, wie konntest Du das zulassen‘ und wie kannst Du das zulassen – Vietnam, Biafra... – und das Eintauchen in die Biografie von Dietrich Bonhoeffer, die mich nicht losließen.

## Studium

Ich habe ab 1968 Theologie studiert, um mehr von Gott und unsere Verantwortung für diese gefährdete Welt zu verstehen. Es waren die Jahre, in denen wir lernten, mit der ‚Hermeneutik des Verdachts‘ alles infrage zu stellen, was uns als immer schon und unabänderlich vorgesetzt wurde.

Wir lernten herauszufinden,

- was die Worte der Hebräischen Bibel oder des griechischen Neuen Testamentes wirklich bedeuteten
- dass sie in einem bestimmten kulturellen Kontext und mit einem bestimmten Interesse entstanden sind,
- dass jede Generation sie in ihrem kulturellen Kontext und mit ihren Interessen übersetzt, gelesen und interpretiert hat
- und dass wir uns nur in diesem Wissen um die Grenzen der Alten wie unserer eigenen Grenzen der Botschaft der Bibel annähern können.

Und uns war wichtig, dass die Bibel ein Buch der Befreiung ist.  
Befreiung aus innerer Verkrümmung, wie Martin Luther ‚Sünde‘ beschreibt,  
dass Gott auf der Seite der Schwachen steht,  
dass Gott ihnen den Rücken stärkt und Hoffnung gibt.

Für mich war immer schon eine präzise Sprache sehr wichtig, ob in Gebeten, Gedichten oder Liedern –und dass sie etwas in sich bergen, was mich bewegt und mitnimmt.

Das fanden wir damals in den Texten von Dorothee Sölle und Fulbert Steffensky – wie in diesem hier aus dem Politischen Nachtgebet 1971:

Ich glaube an Gott  
der die Welt nicht fertig geschaffen hat  
wie ein Ding das immer so bleiben muss  
der nicht nach ewigen Gesetzen regiert  
die unabänderlich gelten  
nicht nach natürlichen Ordnungen  
von Armen und Reichen  
Sachverständigen und Uninformierten  
Herrschenden und Ausgelieferten  
Ich glaube an Gott  
der den Widerspruch des Lebendigen will  
und die Veränderung aller Zustände  
durch unsere Arbeit  
durch unsere Politik<sup>4</sup>

## Feministische Theologie

Ich war die erste Pastorin, die ich kennenlernte. Ich musste alles erfinden für mich – und das mit Familie, drei Kindern und Kommunität.

Bei den Männern passte alles: das Amtsverständnis, die Amtskleidung, die Männer-Bilder an den Wänden und Altären der Kirchen, die männliche Stimme und die männlichen Begriffe und Bilder, mit den sie von Gott sprachen.

Nicht nur von ihm – auch von Jesus und dem Heiligen Geist.

<sup>4</sup> Dorothee Sölle / Fulbert Steffensky (Hg.): *Politisches Nachtgebet in Köln. Bd. 1. Stuttgart: Kreuz / Mainz: Grünewald 1971, S. 26f*

Bei mir passte nichts...

Mit den Pionierinnen der feministischen Theologie haben wir uns damals in der Studierendengemeinde, in der ich Pastorin wurde, auf die Entdeckungsreise gemacht durch Texte, Übersetzungen, Traditionsgeschichte.

Katharina Halkes aus den Niederlanden schrieb das Buch: *Gott hat nicht nur starke Söhne*, Elisabeth Moltmann-Wendel aus Deutschland: *Ein eigener Mensch werden. Frauen um Jesus*, Elisabeth Schüssler-Fiorenza aus den USA: *Zu ihrem Gedächtnis. Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*  
Und viele, viele andere Theologinnen mit und nach ihnen.

Eine Frucht dieses Aufbruchs der Frauen weltweit war, dass sich - nach vielen Rückzügen und viel Abwehr - die Kirchen dann doch einließen auf die "Ökumenischen Dekade - Kirchen in Solidarität mit den Frauen" von 1988 bis 1998.

Ich habe dann acht Jahre für die Dekade gearbeitet.

Ich bin auf einen alten Text von mir gestoßen aus der Zeit der Ökumenischen Dekade und war ganz irritiert angesichts der Nähe zu der Wahrnehmung, die ich in Bezug auf das Thema Theologie und Gewaltfreiheit habe.

„Wir standen plötzlich – oder sage ich besser, erfuhren uns in einem unaufhaltsamen Prozess draußen, jenseits der Grenze der gewohnten Sprache, der Rituale und spirituellen Räume unserer vertrauten Kirchen. Das war irritierend, schmerzlich, ja bedrohlich, denn wir haben die Grenzüberschreitungen sehr bewusst erlebt. Frauen, die belastende Erfahrungen mit Vätern gemacht hatten, blieb die Anrede „Vater“ für Gott im Halse stecken und drohte, jegliche Anrede zu ersticken. Die erdrückende Fülle männlicher Gottesbilder spiegelte uns die erdrückende Macht von Männern in Kirche und Gesellschaft. Fremd im eigenen Land des Glaubens...und es war ein langer Weg zu einer Spiritualität, die im fremden Land wieder beheimatete.“

In jener Zeit wurde deutlich, dass es einen engen Zusammenhang zwischen einer autoritären Theologie, patriarchalen Gottesbildern, Sprache und Liturgie sowie Gewalt in Kirchen, Gemeinschaften und Familien gibt. Und dass sich alle Kirchen und Gemeinden weltweit damit auseinandersetzen müssen.

### **Maria, hat jemand dir von einem Bild von Gott erzählt, das dich schockiert hat?**

Martin Buber sagt in seinem Aufsatz über die Gottesfinsternis: „Ja, das Wort Gott ist das beladenste aller Menschenworte. Keins ist so besudelt, so zerfetzt worden. ... Wir können das Wort nicht reinwaschen, und wir können es nicht ganzmachen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt, wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge.“<sup>5</sup>

Dazu einige Beispiele:

Vor ein paar Tagen war besuchte ich mit einigen FreundInnen einen deutschen Soldatenfriedhof im Elsass. Der Friedhofsführer hatte bald geschwallt, dass er es mit einer religiösen Gruppe zu tun hatte und zitierte die Briefe von Pastoren und Priestern, die „ganz bewusst ihr Leben für die Nation gegeben hatten, nach dem Vorbild Christi, der sein Leben für sein Volk hingab.“ Das ist natürlich eine Fälschung, denn Christus gab sein Leben für die ganze Menschheit hin. Aber so ein Gottesbild ist für mich unerträglich, auch wenn es der Rhetorik der Kirchen zu dieser Zeit entsprach und einzelne Menschen in der Hingabe Christi ihren Sinn fanden. Da schreit die Theologie nach Emanzipation vom Patriotismus.

---

<sup>5</sup> <https://www.martin-buber.com/zitate/gott/>, Zugriff 7.9.2021



Ich höre oft Menschen zu, die überzeugt sind, dass Gott das Leiden, das sie durchleben, will. Ich spüre dann in mir eine Spannung. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott, der Liebe ist, so pervers sein kann. Ich teile hingegen die Erfahrung, dass Gott mit uns mit-leidet und uns nicht allein lässt und dass sich manchmal ein Sinn auftut, den wir nicht geahnt haben. Aber dieser Sinn liegt nicht im Leiden selbst. Er führt uns darüber hinaus.

Der engere Kontakt mit Frauen, die Opfer sexueller Gewalt oder von Machtmissbrauch in der Kirche gewesen sind, hat für mich noch einmal etwas verschoben. Auf Französisch, das kein eigenes Wort für Mensch hat und das Wort „Mann“ dafür verwendet, werde ich in den Kirchen Frankreichs meistens verallgemeinernd als „Bruder“ angesprochen. Ich empfinde das immer mehr als eine sprachliche Gewalt, die Existenz von Frauen schlicht und einfach zu verschweigen. Denn der nächste Schritt ist Utilitarismus. Ich halte das einfach nicht mehr aus. Spät, aber doch werde ich in meinem Leben tatsächlich noch Feministin, eigentlich nicht, um Feministin zu sein, sondern im Namen der Selbstachtung, der Gewaltfreiheit und Gewaltüberwindung Jesu.

In diesen 3 Beispielen geht es um Befreiung. Es geht da um einen Gott, der das Schreien seines versklavten Volkes hört, der die Verknechtung sieht und herabsteigt, um zu befreien, denn sein Name ist ‚Ich bin der/die ich bin, ich bin mit euch – und ich werde sein. Ich bin eure Zukunft‘. Das Unerhörte daran ist nicht, dass Moses ihm glaubt. Das tut er zunächst eigentlich auch gar nicht. Dazu hat er zu viele Einwände. Das Unerhörte ist, dass Gott an ihn glaubt und so auch ihn – und uns – zu Befreiern macht.

1 Kor 15,18 sagt uns, dass Gott „alles in allen“ ist. Wenn er diese Fülle ist, dann ist er geistig behindert und NobelpreisträgerIn, dann hat er eine ausgereckte Hüfte und ist AthletIn, dann ist er jung und alt, arm und reich, weiß und schwarz, Mann und Frau, divers, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freund und Freundin – und die Einheit in alledem und noch Alles darüber hinaus. Dann hat in ihm, sofern es Liebe ist, alles Platz. Dann haben in Gott alle Platz, denn wir sind alle geschaffen nach seinem Bild und Gleichnis. Das ist das tragende Fundament aller Gewaltfreiheit.

Gandhi hat dazu ein tiefes Wort: „Uns hat der gleiche Pinsel gemalt. Wir sind die Kinder des gleichen und einzigen Schöpfers und tragen deshalb in uns unendliche, göttliche Kräfte. Und wäre auch nur ein einziger Mensch misshandelt, bedeutet das, dass wir diese göttlichen Kräfte angreifen und so allen Menschen schaden.“

### Antje, hat jemand dir von einem Bild von Gott erzählt, das dich schockiert hat?

Unentwegt, in vielen Gottesdiensten – denn ich kann die Sprache nicht von den dahinterstehenden Bildern trennen, will mir nicht dauernd die Texte übersetzen, will zuhause sein im Beten und Feiern – und das ist für mich eine Frage der Inklusivität.

Ja, eine Frage ist, ob wir wirklich alle meinen, mitnehmen, einbeziehen, ob alle von uns Teil der gottesdienstlichen Gemeinschaft sind. Sonst bleiben sie weg – innerlich oder äußerlich.

Was bedeutet das für die Kirche als Leib Christi?

Gott ist die, das, der Andere, Gott ist inklusiv. Dazu fand ich diesen Text einer Missionsgesellschaft: „Wir sind alle gleich vor Gott. So steht es in der Bibel. Diskriminierung und Rassismus beschränken sich nicht auf Hautfarbe, Rasse, körperliches Erscheinungsbild, Geschlecht, sexuelle Orientierung oder Herkunft einer Person. Diskriminierung und Rassismus haben auch die Theologie erreicht. Ein Beispiel: Das Bild eines *weißen* Gottes steht im Gegensatz zu der *schwarzen* Symbolik des Bösen. Das

gleiche Thema – die *Gleichsetzung der Frau mit dem Dunklen/ Bösen* hat seit Jahrhunderten viele Kulturen, auch unsere christliche, geprägt.“<sup>6</sup>

Ja, und schockiert haben mich alle Berichte über sexuelle Übergriffe in christlichen Gemeinschaften – in Gemeinschaften, in denen insbesondere prägende Theologen ein Gottesbild und eine Theologie verkündeten, die sie nicht hindern, ihre spirituelle Macht auszunutzen und Kinder oder Frauen zu missbrauchen.

Was für ein Gottesbild müssen diese Menschen haben!

## V. **Abschluss (MB)**

Wir konnten Themen nur anreißen. Aber glücklicherweise haben wir viele kompetente ReferentInnen gewonnen, die einzelne Aspekte vertiefen werden- und zum Abschluss werden wir schauen, was davon anstößig ist, weiter durchgedacht werden muss, was welche konkreten Konsequenzen haben sollte für Church and Peace und unser aller Leben und Handeln im Geiste der Gewaltfreiheit.

So begrüße ich nun:

Zum Thema: Gesegnet nach Gottes Ebenbild: Radikale Gleichstellung von Mann und Frau in Genesis 1- 2

Renato Lings, Theologe, Ph.D. aus Màlaga,

Zum Thema: Gottesbilder – Gewaltfreiheit – Sprache

Marie-Noëlle Yoder, mennonitische Pastorin und Lehrerin für praktische Theologie und Ethik am Bienenberg,

Zum Thema: Patriarchat, Sexismus und die Kirchen

Die deutsch-niederländische Nonne und Friedensaktivistin Yosé Höhne-Sparborth

Zum Them: Anti-Rassismus: Vom Bewusstsein zum Handeln

Revd. Beverly Thomas, die seit dreißig Jahren Race-Awareness-Trainings vor allem in christlichen Kirchen in Großbritannien durchführt

Zum Thema: Donnerstags in Schwarz – Internationale Kampagne gegen geschlechtsbezogene Gewalt

Revd. Nicole Ashwood. Sie ist Programmreferentin für Gerechte Gemeinschaften für Frauen und Männer des Ökumenischen Rats der Kirchen.

Zum Thema: Gewalt gegen Frauen und feministische Theologie

Lana Bobić, kroatischen Theologin und Aktivistin

Zum Thema: Identität und Friedenskonsolidierung

Pfarrerin Salomé Haldemann und Ophélie Nartz (transkulturelle Logopädin

Und ich selbst biete einen Workshop an zum Thema: Sexualisierte Gewalt in christlichen Gemeinschaften.

Wir wünschen uns miteinander gute Erfahrungen und Einsichten.

---

<sup>6</sup> [https://www.ve mission.org/fileadmin/redakteure/Dokumente/Publikationen/VEM\\_Journal/VEM2020\\_Journal\\_02\\_2021\\_Ansicht.pdf](https://www.ve mission.org/fileadmin/redakteure/Dokumente/Publikationen/VEM_Journal/VEM2020_Journal_02_2021_Ansicht.pdf), Zugriff 3.9.2021